

Buch

Im Eishaus des englischen Landsitzes Streech Grange wird eine nicht mehr identifizierbare Leiche entdeckt. Sofort lodert das tiefe Mißtrauen wieder auf, das die Dorfbewohner gegenüber der Besitzerin Phoebe Maybury hegen. Denn vor zehn Jahren verschwand ihr Mann ganz plötzlich, sein Schicksal konnte nie geklärt werden. Inspector Walsh leitet die Untersuchungen, und er knüpft nahtlos an die Ermittlungen an, die zehn Jahre zurückliegen. Walsh ist besessen von dem Gedanken, den Fall endlich zu lösen und Phoebe des Mordes an ihrem Mann zu überführen. An Phoebe sind die Schrecken der Vergangenheit nicht spurlos vorübergegangen. Zusammen mit ihren Freundinnen Anne und Diana hat sie sich in die abgeschlossene Welt von Streech Grange zurückgezogen. Diese ungewöhnliche Lebensgemeinschaft ist für die meisten Dorfbewohner ein einziger Stein des Anstoßes und bestärkt sie noch in ihrem Argwohn gegen die Besitzerin. Doch schon bald stellt sich heraus, daß der Fund der Leiche nicht genügt, um das dunkle

Geheimnis von Streech Grange zu lüften . . .

»Ein umwerfendes Debüt!«

TIMES

Autorin

Minette Walters arbeitete lange als Redakteurin in London, bevor sie Schriftstellerin wurde. Sie hatte bereits eine Reihe von Kurzgeschichten und Novellen veröffentlicht, bevor sie mit *Im Eishaus* ihr begeistert gefeiertes Romandebüt gab. Das Buch wurde von der Crime Writers Association zum »Besten Krimi-Erstling« des Jahres gewählt. Ihr zweiter Roman *Die Bildhauerin* wurde mit dem renommierten Edgar-Allan-Poe-Preis ausgezeichnet. Heute zählt Minette Walters zu den international erfolgreichsten Krimiautorinnen. Zusammen mit ihrem Mann und ihren Kindern lebt

sie in Hampshire.

Von Minette Walters im Goldmann Verlag:

Die Bildhauerin. Roman. (42462)

Die Schandmaske. Roman. (43973)

Dunkle Kammern. Roman. Gebundene Ausgabe (30650)

Das Echo. Roman. Gebundene Ausgabe (30696)

**MINETTE
WALTERS**

Im Eishaus

Roman

**Ins Deutsche übertragen von
Mechtild Sandberg-Ciletti**

GOLDMANN

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel
»The Icehouse«
bei Macmillan, London

Umwelthinweis:

Alle bedruckten Materialien dieses Taschenbuches
sind chlorfrei und umweltschonend.

Das Papier enthält Recycling-Anteile.

Der Goldmann Verlag

ist ein Unternehmen der Verlagsgruppe Bertelsmann

Genehmigte Taschenbuchausgabe 1/96

Copyright © der Originalausgabe 1992 by Minette Walters

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 1994

by Wilhelm Goldmann Verlag, München

Umschlaggestaltung: Design Team München

Umschlagfoto: TIB / Spring, München

Druck: Elsnerdruck, Berlin

Verlagsnummer: 42135

AB · Herstellung: Peter Papenbrok

Made in Germany

ISBN 3-442-42135-7

11 13 15 17 19 20 18 16 14 12

Für Alec

STREECH VILLAGE

GRANGE FARM

EISHAUS

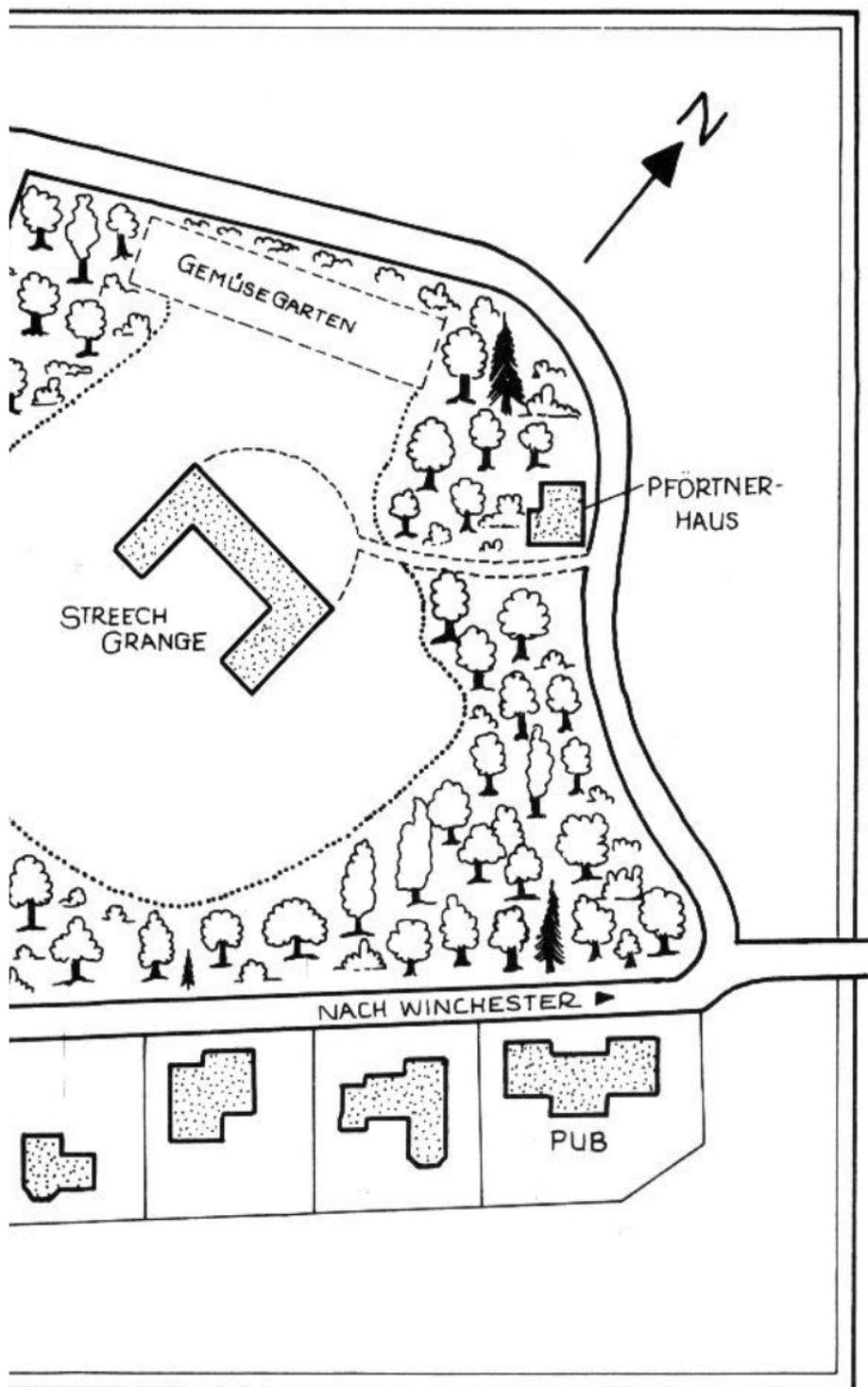
SIEDLUNG

NACH EAST DELLER

TEICH

NACH SILVERBORNE





Revenge is a kind of wild justice,
which the more man's nature runs to,
the more ought law to weed it out.

FRANCIS BACON

O wad some Pow' r the giftie gie us
To see oursels as other see us!
It wad frae mony a blunder free us,
And foolish notion.

ROBERT BURNS, To a Louse

Southern Evening Herald – 23. März

Wachsende Besorgnis der Polizei

Die intensive Suche nach dem verschwundenen David Maybury blieb bis heute ohne Erfolg. Die Polizei äußerte jetzt ernste Besorgnis um das Wohlergehen des Geschäftsmanns. ›Seit seinem Verschwinden sind zehn Tage vergangen‹, sagte Inspector Walsh, der leitende Beamte, ›und wir können die Möglichkeit eines Verbrechens nicht mehr ausschließen.‹ Die Bemühungen der Polizei konzentrieren sich derzeit auf eine gründliche Durchsuchung des Gutsbesitzes Streech Grange und der umliegenden Ländereien.

Keine der zahlreichen Aussagen von Personen, die den Vermißten gesehen haben wollen, konnte bisher bestätigt werden. David Maybury, 44, trug am Abend seines Verschwindens einen anthrazitgrauen Nadelstreifenanzug. Er ist 1,75 m groß, schlank und hat dunkles Haar und dunkle Augen.

Sun – 15. April

Ein kühles Grab?

Mrs. Phoebe Maybury, 27, die schöne rothaarige Ehefrau des verschwundenen Geschäftsmanns David Maybury, konnte nur zornig zusehen, wie die Polizei auf der Suche nach ihrem Ehemann ihren Garten in einen Acker verwandelte. Mrs. Maybury, selbst eine leidenschaftliche Gärtnerin, sagte: ›Dieses Haus ist seit Jahren im Besitz meiner Familie, und der Garten ist ein Werk mehrerer Generationen. Es steht der Polizei nicht zu, ihn zu zerstören.‹

Aus zuverlässiger Quelle war zu erfahren, daß David Maybury, 44, sich vor seinem Verschwinden in finanziellen Schwierigkeiten befand. Sein Weingroßhandel, den er mit dem Kapital und im Haus seiner Frau betrieb, war praktisch

bankrott. Freunde berichten von ständigen Auseinandersetzungen zwischen den Ehepartnern. Die Polizei geht davon aus, daß der Vermißte das Opfer eines Verbrechens wurde.

Daily Telegraph – 9. August

Polizeiliches Ermittlungsteam aufgelöst

Die Polizei steht nach eigenen Angaben bezüglich des Verschwindens des im Hampshire wohnhaften Geschäftsmanns David Maybury vor einem Rätsel. Trotz langwieriger und gründlicher Nachforschungen konnte keine Spur von Maybury gefunden werden, und das Ermittlungsteam wird jetzt aufgelöst. Die Akte wird, wie ein Polizeisprecher mitteilte, nicht geschlossen werden, doch es herrscht wenig Zuversicht, daß das Geheimnis je geklärt werden wird. ›Die Öffentlichkeit hat uns sehr geholfen‹, sagte der Sprecher. ›Wir haben eine klare Vorstellung von den Geschehnissen in der Nacht von Mayburys Verschwinden, aber solange keine Leiche gefunden wird, können wir kaum noch was tun.‹

»Schaut doch mal, Fred Phillips *rennt!*« Anne Cattrells Bemerkung platzte in die Stille des Augustnachmittags wie der Furz in die Teegesellschaft der Pastorsgattin.

Erstaunt sahen ihre beiden Freundinnen auf, Diana von ihrem Skizzenblock, Phoebe von ihrem Gartenbuch, und kniffen beim plötzlichen Blickwechsel vom Papier ins blendende Sonnenlicht die tränenden Augen zusammen. Seit etwa einer Stunde hatten sie zufrieden auf der Terrasse ihres Hauses rund um einen schmiedeeisernen Tisch gesessen, auf dem neben den Überresten des geruhsam genossenen Tees Dinge lagen, die zu ihrem täglichen Handwerkszeug gehörten: eine Gartenschere, ein aufgeklappter Malkasten, Manuskriptseiten, eine davon dort, wo Anne gedankenlos die Tasse abgestellt hatte, mit einem kreisrunden Teefleck.

Im flammenden Glanz ihres lockigen roten Haars saß Phoebe, die Füße adrett unter sich gekreuzt, auf einem geradlehnigen Stuhl. Sie hatte ihre Haltung kaum verändert, seit sie eine halbe Stunde zuvor ihren Tee ausgetrunken und sich mit schlechtem Gewissen in ihr Buch vergraben hatte, anstatt ins Gewächshaus zurückzukehren, um einen Großauftrag über fünfhundert Geranienstecklinge zum Versand fertigzumachen. Diana lag eingeölt in einem Liegestuhl. Ihr weiter Faltenrock fiel über die Seiten der Liege auf die Steinplatten hinunter. Mit einer feingliedrigen Hand kraulte sie den Bauch des Labradors, der sich neben ihr ausgestreckt hatte, mit der anderen kitzelte sie Kringel auf den Rand ihres Skizzenblatts, das eigentlich mit Entwürfen für die Innenausstattung eines Landhauses in Fowey hätte gefüllt werden sollen. Anne, die zwischen kurzen Nickerchen

krampfhaft versucht hatte, sich eintausend Wörter über ›Der vaginale Orgasmus - Tatsache oder Erfindung‹ für eine obskure Zeitschrift abzurufen, saß, das Kinn in die Hände gestützt, am Tisch und genoß mit dunklen Augen den Ausblick auf den kunstvoll gestalteten Garten.

Phoebe sah sie kurz an und drehte dann den Kopf, um mit den Augen über die Ränder ihrer Brille hinweg ihrem Blick zu folgen. »Du meine Güte!« rief sie.

Ihr Gärtner, ein Mann von massigen Proportionen, rannte, nackt bis zur Taille, schwerfällig über das Gras, und sein Bauch schwabbelte dabei über den Hosenbund wie eine gewaltige Flutwelle. Der nackte Oberkörper war schon erstaunlich genug, denn Fred hatte sehr strenge Ansichten über seine Stellung in Streech Grange. Dazu gehörte unter anderem, daß Phoebe warnend zu pfeifen hatte, wenn sie in den Garten kam, damit er seine Blößen bedecken konnte, mochte es auch noch so heiß sein.

»Vielleicht hat er im Lotto gewonnen«, meinte Diana, allerdings ohne Überzeugung, während die drei Frauen seinen rasch langsamer werdenden Sprint beobachteten.

»Höchst unwahrscheinlich«, widersprach Anne und schob ihren Stuhl vom Tisch weg. »Die Trägheit von Freds Massen braucht schon einen kräftigeren Anstoß als schnöden Mammon, um in derart wilde Bewegung zu geraten.«

Schweigend beobachteten sie ihn auf dem letzten Stück seines Wegs. Als er die Terrasse erreichte, kroch er nur noch. Einen Moment hielt er inne, stützte sich mit einer Hand schwer auf die niedrige Terrassenmauer und verschnaupte. Sein verwittertes braunes Gesicht hatte einen grauen Schimmer, sein Atem rasselte. Besorgt bedeutete Phoebe Diana, ihm einen freien Stuhl entgegenzuschieben, und stand selbst auf, um Fred beim Arm zu nehmen und auf den Stuhl zu helfen.

»Was ist denn passiert?« fragte sie ein wenig erschrocken.

»Oh, es ist schrecklich, Madam.« Er war kaum fähig zu sprechen. Der Schweiß rann in Strömen über seine schwammigen braungebrannten Brüste, die so weich und rund wie die einer Frau waren, und der Geruch, der von ihm ausging, überlagerte beißend den süßen Duft der Rosen, die in Beeten am Rand der Terrasse standen. In tiefer Verlegenheit über seine Ausdünstung und seine Nacktheit rang er die Hände. »Entschuldigen Sie vielmals, Madam. «

Diana schwang die Beine vom Liegestuhl und setzte sich auf. Sie nahm eine Decke, die über der Lehne ihres Stuhls hing, und legte sie ihm um die nackten Schultern. »Nach so einem Lauf sollten Sie sich warm halten, Fred.«

Er zog die Decke um sich und nickte dankbar.

»Was ist passiert, Fred?« fragte Phoebe wieder.

»Ich weiß nicht recht, wie ich' s sagen soll« – sie glaubte, Mitleid in seinem Blick zu erkennen –, »aber es muß gesagt werden.«

»Dann sagen Sie es mir«, drängte sie vorsichtig. »So schlimm wird es schon nicht sein.« Sie warf einen Blick zu Benson hinunter, dem goldenen Labrador, der immer noch behaglich neben Dianas Liegestuhl lag. »Ist Hedges etwas passiert?«

Er schob seine rauhe, schmutzverkrustete Hand unter den Falten der Decke hervor, nahm mit einer Vertraulichkeit, die gänzlich ungewöhnlich war, ihre Hand und drückte sie sachte. Die Geste war so flüchtig, wie sie unerwartet war. »Im alten Eishaus liegt eine Leiche, Madam.«

Einen Moment war es ganz still. »Eine Leiche?« wiederholte Phoebe. »Was für eine Leiche?« Ihre Stimme war ruhig und emotionslos.

Anne warf einen raschen Blick auf sie. Es gab Momente, da erschreckte sie die Gelassenheit der Freundin.

»Um ehrlich zu sein, Madam, ich hab sie mir nicht näher

angeschaut. Es war ein ziemlicher Schreck.« Er starrte bedrückt auf seine Füße hinunter. »Ich bin praktisch drüber gestolpert, bevor ich sie gesehen hab. Hinterher hat' s ein bißchen gestunken. « Alle blickten fasziniert auf seine Gartenstiefel, und er zog sie, seine impulsive Bemerkung bedauernd, hastig unter die Decke. »Keine Sorge, Madam«, sagte er. »Ich hab sie gleich im Gras abgewischt. «

Tasse und Untertasse in Phoebes Hand klirrten, und sie stellte beide vorsichtig auf den Tisch neben ihre Gartenschere. »Aber natürlich, Fred. Das war aufmerksam von Ihnen. Möchten Sie eine Tasse Tee? Ein Stück Kuchen vielleicht?« fragte sie.

»Nein, danke, Madam.«

Diana mußte einen furchtbaren Lachreiz unterdrücken und wandte sich ab. Nur Phoebe, dachte sie, bringt es fertig, unter solchen Umständen Tee und Kuchen anzubieten. In gewisser Weise war es bewundernswert, denn zweifellos trafen Freds erschreckende Worte sie härter als jeden von ihnen.

Anne wühlte unter ihren Papieren nach ihren Zigaretten. Mit einer fahrigen Bewegung öffnete sie die Schachtel und hielt sie Fred hin. Er bat Phoebe mit den Augen um Erlaubnis, obwohl das gar nicht nötig gewesen wäre, und sie nickte.

»Vielen Dank, Miss Cattrell. Ich bin noch ganz geschockt.« Anne gab ihm Feuer und hielt ihm die Hand. »Stellen wir erst einmal eines klar, Fred«, sagte sie und sah ihn mit ihren dunklen Augen forschend an. »Es ist eine menschliche Leiche. Ist das richtig?«

»Das ist richtig, Miss Cattrell.«

»Wissen Sie, wer es ist?«

»Nein, kann ich nicht behaupten, Miss«, antwortete er widerstrebend. » Und ich denke, es wird auch sonst niemand wissen.« Er nahm einen tiefen Zug an seiner Zigarette und

schauderte. »Um' s ganz deutlich zu sagen, soweit ich gesehen habe, ist nicht viel von der Leiche übrig. Sie muß schon seit einer ganzen Weile da liegen.«

Die drei Frauen starrten ihn entsetzt an. »Aber sie ist doch sicher bekleidet, Fred?« fragte Diana nervös. »Sie müssen wenigstens wissen, ob es ein Mann oder eine Frau ist.«

»Ich hab keine Kleider gesehen, Mrs. Goode.«

» Am besten zeigen Sie es mir. « Mit plötzlicher Entschlossenheit stand Phoebe auf.

Fred kam stolpernd auf die Beine. »Ach, nein, Madam. Sie sollten sich das nicht anschauen. Ich möchte Sie da nicht hinbringen.«

»Dann gehe ich eben allein.« Sie lächelte unvermittelt und legte ihm die Hand auf den Arm. »Ich muß es mir anschauen. Das verstehen Sie doch, Fred?«

Er drückte seine Zigarette aus und zog die Decke fester um die Schultern. »Wenn Sie es unbedingt wollen, dann komme ich lieber mit. Allein sollten Sie da nicht hingehen.«

»Danke.« Sie wandte sich Diana zu. »Würdest du inzwischen die Polizei anrufen?«

»Natürlich.«

Anne stieß ihren Stuhl zurück. »Ich komme auch mit«, sagte sie zu Phoebe. Ehe sie den anderen über den Rasen folgte, rief sie Diana nach: »Stell schon mal den Brandy bereit. Ich brauche danach bestimmt einen.«

Zu einem nervösen Häuflein zusammengedrängt, blieben sie wenige Meter vor dem Eingang zum Eishaus stehen. Es war ein ungewöhnlicher Bau, den man im achtzehnten Jahrhundert errichtet hatte und der wie ein kleiner Erdhügel aussah. Seine Funktion als Eislager hatte er vor Jahren mit der Ankunft eines Kühlschranks verloren und war der Natur überlassen worden. Ein Wald von Nesseln umgab sein Fundament und verschmolz den künstlich aufgeworfenen

Hügel mit der ebenen Erde. Der einzige Zugang, eine breite, niedrige Tür, befand sich am Ende eines überwucherten Fußwegs. Die Tür selbst war längst hinter dichtem Gestrüpp verschwunden, das wie ein dorniger Vorhang von oben herabfiel und von unten in die Höhe strebte. Sie war jetzt nur deshalb zu sehen, weil Fred den Vorhang niedergerissen und in den Boden getrampelt hatte, um sie zu erreichen.

Eine brennende Taschenlampe lag verloren auf dem Boden zu ihren Füßen. Phoebe hob sie auf. »Warum sind Sie überhaupt hineingegangen?« fragte sie Fred. »Wir haben es doch seit Jahren nicht mehr benützt.«

Er zog ein Gesicht. »Ich wollte weiß Gott, ich hätte es nicht getan, Madam. Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß, sag ich immer. Ich wollte die Mauer vom Küchengarten reparieren. Sie wissen schon, da, wo sie letzte Woche eingebrochen ist. Die meisten Ziegel waren nicht mehr zu gebrauchen – kein Wunder, daß die Mauer zusammengebrochen ist. Das war ja nur noch Staub. Na ja, und da sind mir die Ziegel eingefallen, die wir vor ein paar Jahren hier gelagert haben, als wir das Klohäuschen abgerissen haben. Sie haben damals gesagt: ›Heben Sie die guten auf, Fred, man weiß nie, wann man sie gebrauchen kann.‹ . . . «

»Ich erinnere mich.«

»Ja, und die wollte ich mir für die Mauer holen.«

»Ah ja. Und das Gestrüpp mußten Sie wegschneiden?«

Er nickte. »Ich habe die Tür gar nicht sehen können, weil sie ganz zugewachsen war. « Er wies auf eine Sichel, die neben dem Eishaus lag. »Die hab ich genommen. Und den Rest hab ich mit den Stiefeln erledigt.«

»Kommt«, sagte Anne plötzlich. »Bringen wir' s hinter uns. Langes Drumherumreden macht es auch nicht leichter.«

»Ja«, sagte Phoebe. »Läßt sich die Tür noch weiter öffnen, Fred?«

»O ja, Madam. Ich hatte sie ganz aufgemacht, ehe ich über das Ding gestolpert bin, das da drinnen liegt. Als ich dann gegangen bin, hab ich sie so weit wie möglich zugezogen, für den Fall, daß jemand vorbeikommen sollte. « Er starrte die Tür mit zusammen gekniffenen Augen an. »Ich hab den Eindruck, sie steht jetzt weiter offen als vorhin.«

Widerstrebend ging er auf das Eishaus zu und trat plötzlich mit dem Fuß gegen die Tür. Sie öffnete sich quietschend. Phoebe ging in die Hocke und leuchtete mit der Taschenlampe ins Innere. Warmes gelbes Licht erhellte das Dunkel. Es war weniger der Anblick der schwarzen, augenlosen Leiche, bei dem sich ihr der Magen umdrehte, als vielmehr der Anblick von Hedges, der sich in den verwesenden Resten der Gedärme wälzte. Mit eingekniffenem Schwanz kam er heraus, streckte sich, den Kopf zwischen den Vorderpfoten, im Gras aus und sah zu, wie sie sich übergab.

Hitzeglühend stand das Gebäude der Polizeidienststelle Silverborne, ein Triumph der Moderne aus Chrom und Glas mit versiegelten Fenstern und getönten Scheiben, zwischen seinen konservativen Nachbarn. Drinnen hatte die Klimaanlage wieder einmal ihren Geist aufgegeben, und so wie Stunde um Stunde die Temperatur anstieg, erhitzten sich die Gemüter der Beamten. Zunehmend gereizt, begannen sie, wie kleine Kinder miteinander zu streiten. Wer konnte, machte sich davon; die, die bleiben mußten, bewachten eifersüchtig ihre elektrischen Ventilatoren und sehnten das Ende ihrer Schicht herbei. Chief Inspector Walsh, der schwitzend in seinem Büro saß, erreichte der Befehl, mit einem Team von Leuten nach Streech Grange hinauszufahren, wie ein willkommener Hauch frischer Luft. Vergnügt vor sich hin pfeifend, machte er sich auf den Weg zum Dienstraum. Für Sergeant McLoughlin jedoch, der ihn begleiten sollte, brachte die Erkenntnis, daß er nun auf das kühle Bier verzichten mußte, das er sich versprochen hatte, sobald die Pubs aufmachten, das Faß zum Überlaufen.

Diana hörte die ankommenden Autos vor den anderen. Sie trank ihren Brandy aus und stellte das Glas auf das Sideboard. »Sie kommen, Kinder.«

Phoebe ging zum Kaminsims hinüber. Ihr Gesicht wirkte unter dem leuchtenden roten Haar unnatürlich weiß. Sie war eine große Frau, selten sah man sie in etwas anderem als karierten Hemden und alten Levis. Zurück aus dem Eishaus, hatte sie sich umgezogen und ein langärmeliges, hochgeschlossenes Seidenkleid angelegt. Sie paßte in dieses elegante, ganz in Pastellfarben gehaltene Zimmer mit den schweren Samtvorhängen, aber Anne erschien sie wie eine

Fremde. Mit einem distanzierten Lächeln sagte sie zu ihren beiden Freundinnen: »Es tut mir wirklich schrecklich leid.«

Anne rauchte wie immer eine nach der anderen. Sie blies eine graue Rauchfahne in die Luft über dem Sofa, auf dem sie mit zurückgelegtem Kopf saß. »Ach, hör doch auf«, sagte sie beinahe grob. »Kein Mensch wird dich dafür verantwortlich machen, daß irgend so ein Idiot sich ausgerechnet dein Grundstück zum Sterben auserkoren hat. Es gibt bestimmt eine ganz einfache Erklärung: Es ist ein Landstreicher, der da untergeschlüpft ist und einen Herzinfarkt bekommen hat.«

»Genau«, bestätigte Diana und ging zum Sofa. »Kann ich eine Zigarette von dir haben? Ich halte die Spannung kaum aus.«

Anne reichte ihr die Packung. »Du auch, Phoebe?«

Phoebe schüttelte den Kopf und hob zerstreut den Saum ihres Kleides bis zur Hüfte, um ihre Brillengläser zu putzen. Anne fand die Unbekümmertheit der Geste beruhigend.

»Wenn du so weitermachst, wird bald kein Glas mehr übrig sein«, meinte sie nachsichtig.

Seufzend ließ Phoebe ihren Rock fallen und setzte die Brille wieder auf. »Nackte Landstreicher, die in fremden Häusern Herzattacken haben, gibt es nicht«, sagte sie.

Die Türglocke läutete. Sie hörten Molly Phillips, Freds Frau, zur Tür gehen, und ohne ein Wort, vielmehr ganz instinktiv, stellten sich Anne und Diana rechts und links von Phoebe vor den Kamin. Als die Tür geöffnet wurde, schoß Diana der Gedanke durch den Kopf, daß das vielleicht nicht sonderlich klug gewesen war. Für die Polizei, fürchtete sie, würde es nicht so aussehen, als wollten sie ihr Rückhalt geben, wie es ihre Absicht war, sondern als wollten sie sie beschützen.

Molly führte zwei Männer herein. »Chief Inspector Walsh und Sergeant McLoughlin, Madam. Draußen sind noch mehr Polizisten. Soll ich Fred sagen, er soll auf sie aufpassen?«

»Nein, nein, ist schon gut, Molly. Sie werden schon wissen,

was sich gehört.«

»Wenn Sie meinen, Madam. Aber ich wäre da nicht so sicher. Sie haben mit ihren Riesenstiefeln den ganzen Kies aufgewühlt, den Fred erst heute morgen gerecht hat.« Sie warf den beiden Männern einen vorwurfsvollen Blick zu.

»Danke, Molly. Vielleicht können Sie für alle eine große Kanne Tee kochen. Da hätte sicher niemand etwas dagegen.«

»In Ordnung, Madam.« Die Haushälterin schloß die Tür hinter sich und ging durch die Halle zur Küche davon.

Georg Walsh lauschte, bis die Schritte verklungen waren, dann ging er auf Phoebe zu und reichte ihr die Hand. Er war ein dünner, gebeugter Mann mit einer merkwürdigen Angewohnheit, den Kopf ruckartig von einer Seite zur anderen zu werfen, als litte er an der Parkinsonschen Krankheit. Es verlieh ihm einen Anschein von Verletzlichkeit, der trog.

»Guten Tag, Mrs. Maybury. Sie werden sich erinnern, wir kennen uns von früher.« Er jedenfalls erinnerte sich ihrer mit aller Lebhaftigkeit. Sie hatte genau an derselben Stelle gestanden wie heute. Zehn Jahre, und sie hatte sich kaum verändert, immer noch die Gutsherrin, unzugänglich und distanziert im sicheren Bewußtsein ihrer Stellung. Es war, als hätte das Drama damals überhaupt nicht stattgefunden. In dem glatten Gesicht, das ihn jetzt lächelnd ansah, hatte es jedenfalls keine Spuren hinterlassen. Eine unnatürliche Ruhe ging davon aus. Im Dorf nannte man sie die Hexe, und er konnte sich vorstellen, warum.

Phoebe reichte ihm die Hand. »O ja, ich erinnere mich. Es war Ihr erster großer Fall.« Ihre Stimme war dunkel, angenehm. »Sie waren gerade zum Inspector befördert worden, nicht wahr? Ich glaube, Sie kennen meine Freundinnen, Miss Cattrell und Mrs. Goode, noch nicht.« Sie deutete auf Anne und Diana, die Walsh ihrerseits mit Händedruck begrüßten. »Sie wohnen jetzt hier.«

Walsh musterte die beiden Frauen mit Interesse. »Dauernd?« fragte er.

»Die meiste Zeit«, antwortete Diana. »Wenn wir nicht gerade beruflich unterwegs sind. Wir sind beide freiberuflich tätig. Ich bin Innenarchitektin, Miss Cattrell ist Journalistin.«

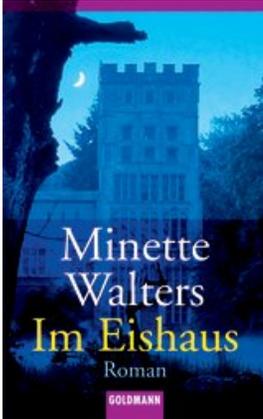
Walsh nickte, doch Anne sah, daß Diana ihm nichts verraten hatte, was er nicht schon wußte. »Ich beneide Sie.« Das entsprach der Wahrheit. Er begehrte Streech Grange, seit er es zum erstenmal gesehen hatte.

Phoebe reichte dem anderen Mann die Hand. »Guten Tag, Sergeant McLoughlin. Darf ich Sie mit Mrs. Goode und Miss Cattrell bekannt machen.«

Er war Mitte Dreißig, im gleichen Alter wie die Frauen, ein dunkler, grüblerisch wirkender Mann mit kalten Augen. Er betrachtete Phoebe und ihre Freundinnen mit kühler Geringschätzung und gab ihnen kurz und achtlos die Hand, sichtlich nur, um die Form zu wahren. Seine völlig unbegründete Abneigung traf sie wie ein Schlag ins Gesicht.

Zur Bestürzung ihrer Freundinnen, die das Knistern ihres Zorns spürten, nahm Anne den Fehdehandschuh sofort ohne Überlegung auf. »Du meine Güte, Sergeant, was hat man Ihnen denn über uns erzählt, hm?« Sie zog spöttisch eine Braue hoch und wischte sich dann die Hand demonstrativ an ihrer Jeans ab. »Da Sie ja kaum den Kinderschuhen entwachsen sind, werden Sie wohl nicht dabei gewesen sein, als das Gut das letzte Mal im Brennpunkt polizeilicher Aufmerksamkeit stand. Hm, lassen Sie mich raten. Unser Ruf ist uns offenbar vorausgeeilt. Welche unserer vielbeklatschten Aktivitäten stört Sie denn am meisten? Kindesmißhandlung, Hexerei oder Homosexualität?« Mit verächtlichem Blick musterte sie ihn. »Die Homosexualität«, murmelte sie. »Ja, natürlich, die finden Sie am bedrohlichsten, aber es ist ja auch das einzige, was der Wahrheit entspricht, richtig?«

McLoughlin, von der Hitze des Tages schon in Wallung,



Minette Walters

Im Eishaus

Roman

Taschenbuch, Broschur, 352 Seiten, 11,5 x 18,3 cm

ISBN: 978-3-442-42135-0

Goldmann

Erscheinungstermin: Januar 1996

Handelt es sich bei der Leiche im Eishaus des englischen Landsitzes Streech Grange um die sterblichen Überreste des Hausherrn David Maybury? Seit zehn Jahren fehlt von ihm jede Spur, und für die Dorfbewohner gibt es nur eine Erklärung: Phoebe Maybury hat ihren Mann umgebracht. Auch Inspektor Walsh ist davon überzeugt, Phoebe endlich den Mord von damals nachweisen zu können. Doch schon bald stellt sich heraus, daß der Fund der Leiche nicht genügt, um das dunkle Geheimnis von Streech Grange zu lüften...